Arosa

Ruedi Bind

Wenn man Georg und Christa in Arosa, genauer im Schöneck in Innerarosa, besuchte und in der Nähe des Hotels Metropol oder weiter oben im Dorf und seiner näheren Umgebung spazierte, fielen die vielen schwarz gekleideten Männer mit Schläfenlocken, Bart und hohem Hut, Pelzmütze oder einfach einer Kippa auf, und die Frauen mit Perücken und langen Röcken. Sie trugen eine Feiertagsstimmung in die Natur. Darum herum verbreitete sich aber auch so etwas wie Ferne, Abkehr oder soll man sagen: festliche Distanz zum prallen Leben. Man traf diese Menschen zwar unter freiem Himmel an, oder müsste man besser sagen: aufgehoben oder eingebettet in der grossen Himmelsordnung.

Weit näher als den orthodoxen und ultraorthodoxen Juden fühlte sich Georg den osteuropäischen Juden, der Chassidim, einer Sekte, wie sie aus polnischen, ukrainischen und weissrussischen Dorfjuden im 18. Jahrhundert hervorgewachsen war. Auf Vorschlag von Georg und Christa beschäftigten wir uns mit Agnes Zehnter zusammen eine Zeit lang mit der Legende des Baalschem, wie sie Martin Buber erzählte. Hier begrüssten wir vor allem die vier Grundwerte des Lebens der Chassidim und staunten über die Lebensfreude, die darin zum Ausdruck kam. Gleich zu Beginn ging es um Inbrunst, Ekstase, Wonne, Begeisterung, begeisterte Freude. Da war von der Einmaligkeit und Einzigkeit des Einzelnen (Die Einmaligkeit ist eine Ewigkeit des Einzelnen) *und* von der Bedeutung der Gemeinschaft, des Einanderhelfens die Rede, von der Kraft der zielgerichteten Seele und von der Demut, dem Mitleben. Als ich Georg später in der Ita Wegman-Klinik aus meiner neuen Entdeckung vorlas, der aussergewöhnlichen Lebensgeschichte des Salomon Maimons, machte ihm das wenig Sinn, und er konnte meine Begeisterung über dessen Erzählungen nicht teilen. Es war ihm dann auch wirklich gar nicht zum Spassen zumute. Da waren ihm die «Göttlichen Namen» des Dionysios schon näher, dessen Lektüre wir im Bruderholz-Spital fortsetzten. Georg sagte in der Wegman-Klinik auch: «Ich bin nur noch ein Schatten meiner selbst.» Oder: «Ich fühle mich nur noch wie der Schatten meiner selbst.» Es berührt schon seltsam, wenn ein Freund dies von sich selbst zu sagen in die Lage kommt. Und wer sagt das? Wer nimmt das wahr? Es scheint sich zwar der Mund des Schattenteils zu bewegen. Doch kann es nur der «Lichtteil meiner selbst» sein, der hier so spricht.

Arosa war vielleicht seine eigentliche Heimat geworden, auch ohne Chassidim. Auf 2000 Meter hatte sein Vater hier sein Rückzugs- und Erholungsgebiet ausserhalb des politischen Alltags, den er nach dem Krieg als erster baden-württembergischer Ministerpräsident zu bewältigen hatte. Den Schweizer Bergen und Steinen blieb Georg immer innig verbunden. Sooft er konnte, verbrachte er hier Arbeits- und Erholungszeit mit der eigenen Familie oder immer wieder mit Freunden und Gästen, die hier ihre Sommer- oder Winterferien verbringen wollten. Hier lief er richtig gut auf Touren. Erst als das Atmen auf dieser Höhe zu beschwerlich wurde, musste er schweren Herzens verzichten auf Arosa, den Anblick der Bergriesen von der Frühstückssonnenveranda aus und auf den Gang an der Baumgrenze zur letzten Arve und Richtung Schwelli- und Älplisee. Vor dem Haus Schöneck in Innerarosa ruht Georgs Asche.

Ruedi Bind
Gartenweg 24
CH – 4144 Arlesheim
rudi.bind@intergga.ch